

Der DFB hat eine bemerkenswerte Regelung für den Amateurfußball verabschiedet, die zur Saison 2022/23 in Kraft tritt. Sie sieht vor, dass transgeschlechtliche Personen nun selbst entscheiden dürfen, ob sie für ein Frauen- oder Männerteam spielen wollen. Christian Rudolph und Julia Monro bewerten die Neuerungen.

„DAS IST EIN MEILEN-STEIN“

Julia Monro, Christian Rudolph, wie schätzen Sie die Bedeutung der neuen Regelung für den deutschen Fußball ein?

Julia Monro: Ich sehe das auf jeden Fall als Meilenstein. Die Entscheidung hat eine wahnsinnig große Signalwirkung – nicht nur im Fußball, sondern auch in anderen Sportarten. Transmenschen kämpfen überall um Anerkennung und Teilhabe, insofern ist dies ein wichtiger Schritt, um Transpersonen zu signalisieren: Ihr könnt bei uns mitmachen und keiner wird benachteiligt oder ausgeschlossen.

Christian Rudolph: Ich bin gerade einfach total erleichtert. Für uns steht ein langer Weg dahinter, denn seit fünf Jahren spielt das Thema im Fußball verstärkt eine Rolle. Aufgrund der Anfragen, die wir im vergangenen Jahr bekommen haben, weiß ich, welchen Leidensdruck Personen erfahren, weil sie nicht wussten, wie sie überhaupt am Fußball teilnehmen können. Einige Fälle gingen sogar vor das Sportgericht, weil immer wieder die Identität von Menschen hinterfragt wurde. Deshalb bin ich umso erleichtert, dass die neue Regelung Klarheit schafft.



CHRISTIAN RUDOLPH (39) engagiert sich seit 2007 im Lesben- und Schwulverband Deutschland und sitzt mittlerweile im Bundesvorstand. Er ist außerdem Leiter der zentralen Anlaufstelle für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt beim DFB.

JULIA MONRO (40) ist Menschenrechtsaktivistin und engagiert sich für geschlechtliche Vielfalt. Sie ist Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität (dgti).

In einer Zeit, in der Transpersonen zunehmend von Wettbewerben wie im Schwimmen ausgeschlossen werden, hat diese Regelung sicherlich eine ganz besondere Bedeutung.

Monro: Auf jeden Fall. Im Radsport, Schwimmen und zahlreichen anderen Sportarten gibt es schwierige Situationen. Dass ein so großer Verband wie der DFB eine solche Regelung einführt, zeigt, dass es auch anders geht; dass es auch zum Vorteil von Transpersonen ausgehen kann. Das ist total wichtig.

Rudolph: Ein Grund, weshalb wir die Regelung umsetzen konnten, war, dass die Frage nach dem Umgang mit Trans-, Nicht-binären- und Inter-Personen bei immer mehr Landesverbänden auftauchte. Es gab irgendwann keinen Verband, den es nicht betroffen hat. Für uns war es umso wichtiger, die Regelungen zu vereinheitlichen in Zusammenarbeit mit allen Akteur*innen. Letztlich haben alle gesehen, dass es zwar um eine Minderheit geht, aber auch für die eine vernünftige Regelung gefunden werden muss.

Monro: Ich finde es spannend, dass alle Landesverbände eine solche Situation hatten. Das zeigt ja, dass der Bedarf da ist und dass reagiert werden muss. Wir reden zwar von 0,6 Prozent der Bevölkerung, was nicht viel ist, aber trotzdem ist das eine Personengruppe, die immer wieder in Konfliktsituationen gerät. Da ist der Sport eine ganz große Baustelle.

Hätten Sie damit gerechnet, dass der DFB die Regelung einführt?

Monro: Ich war sehr skeptisch, um ehrlich zu sein. Die Erfahrungen in anderen Bereichen haben gezeigt: Von unten ist der gute Wille da, aber sobald es in die Entscheidungsebenen geht, wird der Deckel zugemacht und das Vorhaben scheitert.

Rudolph: Für mich war es auch überraschend. Gleichzeitig ist das Ganze nicht von heute auf morgen entstanden. Wir haben auf der Konferenz der Regional- und Landesverbände eine Arbeitsgruppe gegründet, die genau dafür zuständig war. Man muss dazu sagen, dass alle Verbände sich eine Lösung gewünscht haben, insofern war es am Ende gar nicht so überraschend.

Herr Rudolph, Sie waren maßgeblich an der Entwicklung der Regelung beteiligt. Woher kam eigentlich der Anstoß?

Rudolph: Maßgeblich war, dass in allen Landesverbänden die Frage aufkam und niemand einen guten Umgang gefunden hat. Zusätzlich kam 2018 die Gesetzesänderung mit dem Geschlechtseintrag „divers“, die das Ganze bekräftigt hat.

Frau Monro, ist es auch etwas Besonderes, dass der DFB Transpersonen und queere Verbände in die Ausarbeitung der neuen Regelung miteinbezogen hat?

Monro: In meinen Augen ist dieser Punkt der allerwichtigste. Oft wird einfach über uns gesprochen anstatt mit uns. Viele Menschen kennen die Problemsituation überhaupt nicht und fragen die betroffenen Personen nicht nach ihren Bedürfnissen. Deshalb ist es vorbildhaft, dass der DFB uns eingebunden hat.

In Berlin gibt es die Regel bereits seit fast drei Jahren. Welche Erfahrungen wurden dort gemacht?

Rudolph: Das ist gar nicht so leicht zu sagen, weil die Rege-

lung erst im November 2019 eingeführt wurde und dann der Spielbetrieb wegen Corona eingestellt wurde. Wir haben aber zumindest eine Saison hinter uns, nach der wir sagen können: Es hat funktioniert und alle sind rücksichtsvoll damit umgegangen. Die Personen, die wir beraten haben, spielen ohne Probleme im Berliner Fußball-Verband. Das liegt auch daran, dass wir Vertrauenspersonen haben, die ihnen weiterhin zur Verfügung stehen.

Gab es auch Teams oder Spieler*innen, die sich benachteiligt fühlten und sich beschwert haben?

Rudolph: Ich habe keine Beschwerden gehört. Wir hatten eher vor Einführung der Regelung Probleme, weil Vereine geklagt haben, dann Gerichte entscheiden mussten und diese Fälle immer als Sonderfälle galten.

Monro: Man darf auch nicht vergessen, dass Benachteiligung in zwei Richtungen geht. Auf der einen Seite stehen die Trans-, Inter- oder Nicht-binären-Personen, die nicht teilnehmen dürfen. Und auf der anderen Seite steht das gegnerische Team, das sich benachteiligt fühlt. Und beide Seiten müssen berücksichtigt werden.

Frau Monro, Sie haben früher selbst Fußball und Volleyball im Verein gespielt. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

Monro: Mein Team hat mich damals akzeptiert und auch die Frage nach Toiletten und Umkleide konnten wir gut regeln. Aber als Transfrau, die ziemlich groß und kräftig ist, kamen schnell Vorwürfe von gegnerischen Teams. Ich habe Volleyball in einem Mixed-Team gespielt, bei dem mindestens drei Frauen auf dem Platz stehen mussten und da tauchte schnell der Vorwurf der Unfairness auf, sobald ich eingewechselt wurde.

Welche Reaktionen gab es aus der Community auf die neue Regelung?

Monro: Ich glaube, viele haben die Sektkorken knallen lassen. Ich habe wahnsinnig viel Feedback bekommen von Leuten, die sich total gefreut haben. Wir Transpersonen erleben aktuell in vielen Ländern wie Ungarn oder Polen starke Backlashes und werden immer mehr gewaltvoll angegangen. Die Regelung im Fußball war eine Art Befreiungsschlag.

Bisher entschied der Personenstand darüber, in welchem Team Transpersonen spielen. Und für Personen mit dem Geschlechtseintrag „divers“ oder „ohne Angabe“ gab es gar keine einheitliche Regelung. Vor welchen Herausforderungen und bürokratischen Hürden standen Transpersonen im Fußball?

Monro: Es wird immer wieder versucht, Menschen in Normen zu pressen, zum Beispiel durch Hormongrenzen. Dabei ist Nicht-Binarität ebenso eine Norm, auch wenn es nur ein geringer Personenkreis ist. Und Cis-Frauen, also Frauen, die sich mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, unterscheiden sich ebenso in ihren körperlichen Voraussetzungen. Wir wünschen uns einfach einen Platz, wo wir mitmachen können. Wenn wir in unserer Freizeit nicht mal den Sport, den wir machen wollen, ausüben können, stellt sich die Frage, wo überhaupt noch Raum für uns ist.

Woran liegt es, dass der Sport gerade für Transpersonen ein vulnerabler Raum ist?



Monro: Unsere Gesellschaft denkt in binären Mustern und gerade Geschlecht ist ein sehr intimes Thema. Viele haben Angst, dass ihnen etwas weggenommen wird. Das ist falsch. Wir wollen niemandem etwas nehmen, sondern einfach nur dazugehören und unsere Persönlichkeit entfalten.

Rudolph: Da braucht es mehr Offenheit. Wenn wir davon sprechen, dass der Sport Menschen zusammenbringt, müssen wir Lösungen finden, um genau das zu erreichen. Wir dürfen nicht die Menschen in Frage stellen, sondern müssen uns damit auseinandersetzen, wie wir den Sport inklusiv gestalten. Die gesellschaftlichen und bürokratischen Herausforderungen für Transpersonen sind hoch genug, der Sport sollte sie nicht weiter erhöhen.

Gibt es auch Vorbehalte, dass der Verband die neue Regelung als Feigenblatt nutzen könnte?

Rudolph: Ich finde, bei so einer Regelung kann man nicht von einem Feigenblatt sprechen. Wir haben den Weg für viele Menschen geebnet und eine Diskussion angeregt. Diesen Weg sollten wir jetzt weitergehen. Wir brauchen Ansprechpersonen, die die Verbände und Vereine beraten. Und wir müssen weiter aufklären und sensibilisieren innerhalb der Organisationsstrukturen. Als nächsten Schritt müssen wir entsprechende Angebote schaffen: Vereine sollten ihre Angebote transinklusiv gestalten und wir sollten in den weiteren Dialog darüber kommen, wie zum Beispiel sanitäre Anlagen aussehen könnten. Ein entscheidender Punkt ist auch, das dritte Geschlecht abzubilden.

Monro: Ja, Vertrauenspersonen sind extrem wichtig und das sollten Leute sein, die Ahnung vom Thema haben. Nur mit kompetenten Ansprechpersonen von Trans-Verbänden kann die Regelung umgesetzt werden.

Bisher gilt die Regelung nur im Amateur- und Jugendbereich. Nun hat die FIFA verkündet, an einer neuen Regelung für Transpersonen zu arbeiten. Sollte sie auch im Profibereich angewandt werden?

Monro: Auf jeden Fall. Dafür könnte die FIFA in den Dialog mit dem DFB und Trans-Organisationen gehen – auch präventiv, um auf mögliche Fälle vorbereitet zu sein.

Rudolph: Sehe ich genauso. Auch im Profibereich wird es irgendwann ein Thema sein, auch wenn das aktuell noch nicht absehbar ist. Es wäre ein gutes Signal, wenn der Profifußball sich jetzt schon damit auseinandersetzt.

In anderen Sportarten gibt es immer wieder den Vorwurf, dass Transfrauen unfaire Vorteile hätten. Was lässt sich zu solchen Behauptungen entgegnen?

Monro: Ich finde es schwierig, bei diesem Thema pauschal von Unfairness zu sprechen. Transfrauen wird von Grund auf unfaires Verhalten vorgeworfen, ohne die Motivation dahinter zu hinterfragen. Ihnen wird unterstellt, sich einen Leistungsgewinn oder Trophäen zu erschleichen. Das ist faktisch nicht richtig. Gerade Transfrauen verlieren enorm an Leistung, wenn sie mit der Hormontherapie anfangen und genau dieser Aspekt könnte doch mal in den Fokus genommen werden.

Rudolph: Ich wünsche mir bei diesem Thema auch mehr Sachlichkeit. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass das komplette Nationalteam bald aus Transfrauen besteht, das wird nächstes Jahr, übernächstes und auch in zehn Jahren nicht passieren. Transpersonen haben es von der Gesetzgebung her so schwer und der Weg zum Profi ist extrem weit. Es ist somit nicht absehbar, dass Transpersonen den Sport dominieren.

Was wünschen Sie sich noch für den zukünftigen Umgang mit Transpersonen im Sport und in Bezug auf die öffentliche Debattenführung zum Thema?

Monro: Ich wünsche mir, dass man sich auf Transpersonen einlässt; dass man nicht pauschal vorverurteilt, sondern sich mit der Situation und den Menschen befasst. Empathie spielt dabei eine wichtige Rolle, denn die Menschen dahinter sollten nicht vergessen werden.

Rudolph: Dem habe ich kaum etwas hinzuzufügen. Ich wünsche mir noch, dass der Fußball es nicht darauf beruhen lässt, sondern weiter daran arbeitet, aufklärt und sensibilisiert.

INTERVIEW Inga Hofmann

FOTOS Getty Images/Reinaldo Coddou H.

